Zur Notwendigkeit von und zum Stand der internationalen Diskussion über subjektive Indikatoren - E-Mail an Frau Kolbe vom 1.8.2012

Sehr geehrte Frau Vorsitzende der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ des Deutschen Bundestages,

sehr geehrte Frau Bundestagsabgeordnete,

liebe Frau Kolbe,

zunächst vielen Dank für Ihr Antwortschreiben vom 11.6. auf meine in Bezug auf den Zwischenbericht der Projektgruppe 2 der Enquete-Kommission sehr kritische E-Mail vom 20.5.

In Ihrem Antwortschreiben weisen Sie u.a. darauf hin, dass grundsätzliche Bedenken darüber bestünden, „ ob es ethisch geboten sei das Glück der Bürgerinnen und Bürger zur direkten Zielgröße der Staatstätigkeit zu machen.“

Die Frage, die sich stellt, ist aber: Woran soll sich sonst die Staatstätigkeit orientieren? Ist es nicht schlichtweg die ureigenste Aufgabe von Regierungen, die ja für das Wohl der BürgerInnen handeln sollen, die Voraussetzungen für ein glückliches/ zufriedenes Leben zu schaffen – soweit es in ihren Möglichkeiten liegt?

Die OECD brachte es in ihrer Studie „How`s life? – Measuring Well-being“ auf den Punkt: „But what ultimately matters is the well-being of citizens“ (S. 16). Die OECD hat deshalb auch anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens im letzten Jahr ihre Zielrichtung geändert: “Over the past 50 years, the OECD has developed a rich set of recommendations on policies that can best support economic growth. The task that we face today is to develop an equally rich menu of recommendations on policies to support societal progress: better policies for better lives.”

Ähnlich äußerte sich bereits Alexander Rüstow, einer der Väter des „Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft“: Nach Alexander Rüstow hat die Politik des Staates alle Faktoren in Betracht zu ziehen, „von denen in Wirklichkeit Glück, Wohlbefinden und Zufriedenheit des Menschen abhängen.“ (zitiert nach Peter Ulrich, Zivilisierte Marktwirtschaft – Eine wirtschaftsethische Orientierung, 2010, S. 158).

Im Jahr 2011 stellte das britische Statistikamt den BürgerInnen im Rahmen der von Premierminister David Cameron angestoßenen Initiative zur Neuvermessung des National Well-Being folgende Fragen: „Was bedeutet Ihnen im Leben etwas? Und was davon sollte Ihrer Meinung nach in Maßzahlen des nationalen Wohlergehens abgebildet werden?“ „Bei den über 34.000 Antworten kam heraus, dass den Menschen vor allem folgende Dinge am Herzen liegen: Gesundheit, intakte Beziehungen zur Partnerin oder dem Partner, Familie und Freunden, Zufriedenheit im Beruf und ökonomische Sicherheit, der Zustand der Umwelt und eine gute Ausbildung.“ (Christian Kroll, Wir brauchen neue Indikatoren – und ein Glücks-Audit für die Politik! in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 62. Jg., 27-28/2012, 2. Juli 2012, S. 27).

Wann kommt eine solche Bürgerbeteiligung in Deutschland?

Wenn man sich die Dinge, die den Menschen im Vereinigten Königreich wichtig sind, näher anschaut, dann sind diese weitgehend subjektiver Art. Sie decken sich im Übrigen auch mit den aus der Glücksforschung bekannten „Glücksfaktoren“. Auch bei der Gesundheit ist nicht nur der medizinische Befund, sondern der subjektiv empfundene Gesundheitszustand von großer Relevanz. Es spricht also Einiges dafür, subjektive und objektive Faktoren zu verbinden (siehe hierzu etwa den „OECD better life index“ <http://www.oecdbetterlifeindex.org/>)

 „… measuring well-being and progress is now at the forefront of national and international statistical and political agendas.” so die OECD in ihrer Studie „How`s life ..” ( S. 14).

Wenn für die Politik aber Glück, Wohlbefinden und Zufriedenheit („well-being“) der Menschen entscheidend ist, so führt kein Weg an subjektiven Indikatoren vorbei. Denn Glück, Wohlbefinden, Zufriedenheit sind schlicht subjektiv!

Dass hier noch Arbeit bei der Umsetzung zu leisten ist, ist unbestritten. Leider hat man in der offiziellen Statistik bis vor Erscheinen des Abschlussberichts der Stiglitz-Kommission im September 2009 subjektive Indikatoren im Großen und Ganzen wenig Beachtung geschenkt. Um die Erfassung subjektiver Indikatoren in der offiziellen Statistik zu standardisieren wird die OECD deshalb auch bald ein Handbuch „on measuring subjective well-being“ veröffentlichen (S. 279). Arbeitspapiere befinden sich – unter Einbeziehung der Statistischen Ämter in den OECD-Mitgliedsstaaten - gerade in einem weltweiten Konsultations- und Diskussionsprozess.

In Ihrer Antwort an mich haben Siedarauf hingewiesen, dass es in der Projektgruppe 2 keine Mehrheit dafür gibt, „den Indikatoransatz … auf den Ergebnissen subjektive Befragungen aufzubauen.“ Dies steht allerdings im Gegensatz zu dem, was im internationalen Raum diskutiert und empfohlen wird (z.B. OECD, Eurostat). In der Tatsache, dass subjektive Indikatoren von der Projektgruppe 2 nicht aufgegriffen wurden, spiegelt sich wohl insbesondere die ablehnende Haltung des Sachverständigenrates in diesem Punkt wider. Die grundsätzliche Ablehnung subjektiver Indikatoren durch den SVR bedeutet faktisch eine Leugnung der Psychologie als Wissenschaft (so Prof. Witte von der Universität Hamburg in einer –E-mail an mich). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Weimann, Knabe und Schöb in ihrem gerade erschienen und sehr lesenswerten Buch explizit darauf hinweisen, dass der Informationsgehalt des subjektiven Maßes der Lebenszufriedenheit als Indikator eine wertvolle Ergänzung für die Politik sein könnte (2012, S. 79). Sie finden es daher umso erstaunlicher, „dass subjektive Lebenszufriedenheitsmaße in der Empfehlung, die der Sachverständigenrat (die „fünf“ Wirtschaftsweisen) 2010 zur Wohlfahrtsmessung ausgesprochen hat, nicht vorkommen.“ (2012, S. 82).

In den USA ist mit Alan Krüger ein renommierter Glücksforscher seit 2011 der Vorsitzende des Council of Economic Advisers, des ökonomischen Beraterstabs von Präsident Barak Obama. Krüger war auch Mitglied der Stiglitz-Kommission. Im Vereinigten Königreich hat mit Sir Richard Layard ein weiterer Ökonom, der die Glücksforschung entscheidend geprägt und vorangebracht ha,t seit längerer Zeit großen Einfluss auf die Regierung, und zwar unabhängig von der Frage, welche Partei die Regierung gerade stellt(e). Dass macht sich mittlerweile auch im Regierungshandel deutlich bemerkbar (siehe oben).

Subjektives Wohlbefinden (Nutzen in der Terminologie der Ökonomen) ist letztendlich das Ziel im Leben, insofern zentral für die Ökonomik. Es geht darum mit der knappen Zeit ein Höchstmaß an Nutzen (= subjektives Wohlbefinden) zu gewinnen. Einkommen, Produktion, wirtschaftliche Aktivität ist hier bloß ein Mittel. Und wie die Glücksforschung weltweit zeigt, eines, bei dem - aufgrund psychologischer Mechanismen wie Gewöhnung und sozialer Vergleich - ein Mehr kaum noch etwas an zusätzlichem Nutzen bringt. „Das Zeit eine letztlich begrenzte Ressource ist, ist die zentrale Tatsache unseres Lebens. “ so Daniel Kahneman in seinem neuen bahnrechenden Buch (2012: 506).

Die beste Methode den Nutzen zu erfassen sind subjektive Indikatoren ( Zur „Kritik“ an der „Kritik“ des SVR an subjektiven Indikatoren siehe meinen Beitrag „Glücksforschung – Erkenntnisse und Konsequenzen für die Zielsetzung der (Wirtschafts-)Politik“, der im Jahrbuch für Nachhaltige Ökonomie 2012/13 erscheint . Die aktuelle Fassung (Stand 1.8.2012)-ist als Anhang beigefügt)).

Da nicht mehr das Wirtschaftswachstum im Focus steht, sondern es um ein viel breiteres Gesamtbild von Gesellschaft, Wirtschaft, Umwelt und dem (Befinden des) Individuum(s) geht, ist es auch Zeit, darüber nachzudenken, die Zusammensetzung des Sachverständigenrates („Wirtschaftsweise“, kurz SVR) aufgrund seiner starken Öffentlichkeitswirksamkeit zu verändern. Dem (bisherigen) SVR ging es (primär) um Wirtschaft und Wirtschaftswachstum. Wenn aber Wirtschaftswachstum kein oder nur noch ein Ziel unter anderen ist, wenn es vielmehr um Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden, also um Fragen des gesellschaftlichen Fortschritts an sich geht, braucht die Politik (und die Öffentlichkeit) folglich auch andere Ratschläge und Ratgeber. Die Zusammensetzung des SVR sollte auch widerspiegeln, was gemessen werden soll. Auch sollte man über die Zielsetzungen und Inhalte der (Frühjahres- und Herbst-) Gutachten der Wirtschaftsforschungsinstitute nachdenken. Eine Fokusierung (allein) auf das Wirtschaftliche und das Wirtschaftswachstum ist wohl auch hier nicht mehr zeitgemäß .

Übrigens: Unser "Manifest für Menschlichere Wirtschaft" ist online <http://www.menschlichere-wirtschaft.de>.

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel

Professur für Makroökonomie, insbesondere Geld- und Währungspolitik sowie Psychologische Ökonomie und interdisziplinäre Glücksforschung an der Georg-Simon-Ohm Hochschule Nürnberg, Fakultät Betriebswirtschaft

[www.ruckriegel.org](http://www.ruckriegel.org)

PS: Interesse vermutend möchte ich auf meinen Aufsatz „Das Verhalten der EZB während der Finanzkrisen(n) – Update“, der gerade in: Thomas Sauer (Hrsg.), Die Zukunft der Europäischen Währungsunion – Kritische Analysen, Marburg 2012, S. 45-68, erschienen ist, hinweisen. Ende Juli 2012 kündigte Mario Draghi, der Präsident der Europäischen Zentralbank, an, alles Erforderliche zu tun, um Angst und Panik auf den Märkten für Staatsanleihen, die das Potenzial haben, die Länder in einem selbsterfüllenden Teufelskreis in den Bankrott zu treiben, entgegenzutreten. Dies kann nur noch die EZB. Die EZB folgt damit dem Vorbild der Schweizerischen Nationalbank, die im Herbst 2011 einen – aus Sicht des Schweizer Frankens – Höchstkurs zum Euro (1,20 SF/Euro) festgelegt und angekündigt hat, diesen Kurs mit unbegrenzten Interventionen unter allen Umständen zu verteidigen – was seither auch ganz gut geklappt hat. In meinem Aufsatz habe ich auch gerade ein solches Verhalten von der EZB für die Märkte für Staatsanleihen gefordert und begründet. Darin, dass nun auch die EZB dazu bereit ist, zeigt sich augenfällig, dass die Zentralbanken bei der Behavioral Economics angekommen und den „Glauben“ der Neoklassik an die Rationalität der Finanzmärkte endlich (!) abgelegt haben. Eine gute Darstellung der Entwicklung des neoklassischen Gedankengebäudes aus „neoklassischer Sicht“ (!) findet sich in Weimann et al., 2012, S. 165-199. Die zentralen Kritikpunkte, die von der Behavioral Economics z.B. an der Rationalannahme (Annahme der logischen Kohärenz) der Neoklassik an sich vorgebracht werden, sucht der Leser hier allerdings vergebens (siehe dazu etwa das neue Buch von Kahneman, 2012). Der Aufruf von Werner Sinn und anderen deutschen Ökonomen hat große Wellen geschlagen. Es gibt aber nicht nur diese Gruppe von Ökonomen in Deutschland. Der Aufruf von Werner Sinn u.a. wurde nicht nur von renommierten Ökonomen außerhalb Deutschlands massiv kritisiert. Auch in Deutschland wurde von Ökonomen massiv Kritik daran laut. Es wurde deshalb vom Center for Financial Studies an der Universität Frankfurt eine Stellungnahme zur Europäischen Bankenunion initiiert und veröffentlicht. Diese Stellungnahme wurde auch von mir unterschrieben und mitgetragen (<https://www.ifk-cfs.de/fileadmin/downloads/News_and_Views/Stellungnahme_zur_Europaeischen_Bankenunion_V2.pdf>).